Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag, den 27. Januar 1882.** **Nr. 45.**

Berlin, 26. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 165. königl. preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 30,000 M. auf Nr. 10,839.

3 Gewinne von 15,000 M. auf Nr. 864 13008 76076.

3 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 76250 88354 92928.

45 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 1365 1552 6430 7504 9039 9412 9928 13538 14345 20430 23173 25093 26244 28314 28917 30445 30841 32124 34129 36183 36779 39951 43403 45888 50545 52122 52728 60288 60697 62749 66555 70858 74215 74880 75899 76570 78743 83189 83898 85995 86157 86701 97635 89114 91627.

49 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 2218 2235 3036 8751 12517 13917 16523 17453 17884 18124 24723 28340 29662 31687 32426 32459 32598 34689 35088 37340 37715 42073 43012 43025 43476 44750 45486 49848 49903 53590 59229 60733 60852 61384 66445 69058 70249 74625 75301 78417 78778 78858 86185 87444 89337 90017 90712 92984.

63 Gewinne von 600 M. auf Nr. 339 3224 3242 3777 7113 8207 12513 14202 15740 19556 19612 21169 21348 22176 22760 22784 23120 24002 24188 24292 24474 25000 28047 28128 28467 28497 48824 29985 31098 34640 37777 40562 40753 41408 43743 46422 47340 50064 51238 52113 54866 58739 60749 61665 62580 64824 66244 67831 71521 71666 72534 72828 73550 75785 77348 82884 83130 83212 87060 87166 91654 94389 94658.

Berichtigung. In dem gestrigen Bericht fehlt: 8071 mit 1500 Mk.

Deutschland.

Berlin, 26. Januar. Die „National-Ztg." schreibt:

Was geschehen konnte, um die Katastrophe des Wiener Ringtheaters äußerlich zu sühnen, ist in überreichem Maße geschehen. Die Unglücksstätte selbst hat bekanntlich Kaiser Franz Joseph angekauft und sie zu Schulzwecken bestimmt, eine Kapelle soll dort das Gedächtniß des Unglücks dauernd erhalten. Die Sammlungen für die Hinterlassenen der Opfer, zu denen die ganze Erde beigesteuert hat, ergaben ein Resultat weit über das Bedürfniß hinaus; es sind über eine Million Gulden zusammengekommen, dagegen hat sich die Zahl der Opfer, die anfangs über neunhundert angegeben wurde, nach und nach bis auf die Hälfte reduzirt und da nur ein Bruchtheil der Verunglückten unterstützungsbedürftige Angehörige hinterläßt, so wird die Million in verhältnißmäßig wenige Theile gehen. Die gerichtliche Untersuchung schreitet vor und gelangt nächstens zum öffentlichen Abschluß. Am stärksten wirkt der Widerstoß jenes Schreckensereignisses auf die Verwaltung der Stadt Wien; bereits ist der Polizeipräsident Baron Marx zu Falle gekommen und eben stürzt ihm der Bürgermeister von Wien, Dr. Newald, nach.

Es ist ein eigenthümliches Bild von Wiener Verhältnissen, das dieser letzte Vorgang enthüllt. Eingeleitet wurde der Fall des Dr. Newald durch das, was man in juristischer Sprache einen negativen Kompetenzkonflikt nennt. Der Bürgermeister von Wien behauptete, nicht e r, sondern der Statthalter nur habe die Befugniß, allgemeine Anordnungen über die Sicherungsmaßregel in den Theatern zu erlassen, dagegen hat der Statthalter Herr v. Possinger mit Heftigkeit diese Berechtigung von sich ab und dem Bürgermeister zugewiesen. Freilich brach dieser Streit erst n a ch dem Brande aus, v o r demselben hätten sich vielleicht die Rollen vertauscht. Der Kampf zwischen Bürgermeister und Statthalter wurde mit Aktenauszügen, mit Zitaten von Verordnungen, mit dem ganzen Rüstzeug österreichischer administrativer Jurisprudenz geführt. Wirft man einen Blick in die gewechselten Schriften, so bekommt man den Eindruck eines öden Hin- und Herzerrens. Etwas dramatischer gestaltete sich die Sache, als, was in Wien noch nie geschehen war, der Statthalter einen Kommissar in die Sitzung des Gemeinderathes abordnete, der diesem über die Fälle der Rechtsbefugnisse der Stadtbehörden einen längeren und, wie wir hoffen, instruktiven Vortrag hielt. So hätte der Streit noch lange hin- und hergehen können; er erhielt sein plötzliches Ende, als sich ergab, daß der Statthalter seinen Minister, den Herrn v. Taaffe, hinter sich habe, Herr Newald aber nicht seinen Gemeinderath.

Herr Newald hatte als Bürgermeister das unglücklichste Kampfterrain gewählt, als er der Regierung gegenüber die Autonomie der Wiener Gemeinde im Feuerpolizeiwesen so hartnäckig bestritt. Mehr noch als alles Andere aber hat es dem Wiener Oberbürgermeister geschadet, daß er es an Schärfe und Schneidigkeit dem Tone gegenüber fehlen ließ, den der Statthalter angeschlagen hatte. Das was aber jetzt erfolgte, ist in der Geschichte der Gemeindeverwaltungen wohl selten vorgekommen. Am Sonntag versammelte sich eine größere Anzahl von Gemeinderäthen und beschloß, eine Deputation an Herrn Newald zu senden mit der Aufforderung, seine Stelle niederzulegen; die Deputation fand sich auch, welche diese moralische Hinrichtung unternahm, sie verließ den geängsteten und verwirrten Bürgermeister nicht eher, als bis dieser mit Handschlag versprochen hatte, seine Demission zu geben. Am Dienstag ließ er auch in der That eine lange juristische Ausführung im Gemeinderath verlesen, in welcher bewiesen wurde, daß seine Rolle gegenüber feuergefährlichen Einrichtungen in Theatern eine passive sei, dann wurde ein Schreiben des Herrn Newald zur Kenntniß gebracht, in welchem derselbe mittheilt, daß er seiner „erschütterten Gesundheit wegen" seine städtischen Stellungen niederlege. Wir können allerdings nur sagen, wer so fällt, der verdient zu fallen.

Die Wiener Blätter sind voll von Betrachtungen, was nun werden soll; die „N. Fr. Pr." meint, die Wiener Stadtverwaltung bedürfe einer Reform nicht nur am Haupte, sondern auch an den Gliedern, sie klagt, daß eine turbulente Partei „besternter Demokraten", die sich Wirthschaftspartei nenne, das Regiment an sich gerissen habe. Die Verhältnisse im Wiener Gemeinderath sind nur aus den Verhältnissen von Wien zu begreifen. Die Lage der Hausbesitzer ist dort in Folge der kaum erschwinglichen Steuern und Lasten, sowie der großen Verschuldung des Grundeigenthums eine außerordentlich gedrückte, kaum haltbare. In Folge dessen hat sich eine Partei gebildet, deren Tendenzen wir am besten veranschaulichen, wenn wir sie städtische Agrarier nennen; diese Spezies ist in jeder Beziehung radikaler, als die ländlichen Agrarier es sind. Diese Partei sucht dann wieder in der Anlehnung an Hof, Aristokratie und Klerus eine Stütze, was ihr von ihren Gegnern den Namen Hofdemokraten eingetragen hat. Die deutsche Verfassungspartei, die früher den Wiener Gemeinderath beherrschte, ist eben darin ziemlich unmächtig; die Wahl des Dr. Newald war das Werk jener städtischen Agrarier und das Fiasko desselben trifft vor Allem diese Partei.

— Das kaiserliche statistische Amt hat soeben die 2. Abtheilung des 51. Bandes der Statistik des deutschen Reiches herausgegeben. Dieser Band behandelt die Statistik der Seeschifffahrt und die vorliegende 2. Abtheilung speziell den Seeverkehr in den deutschen Hafenplätzen und die Seereisen deutscher Schiffe im Jahre 1880. Die Uebersichten über den Bestand der deutschen Kauffahrteischiffe am 1. Januar 1881 weisen alle vorhandenen registrirten deutschen Seeschiffe von 50 Kubikmeter Brutto-Raumgehalt und darüber nach. Dieser Bestand bezifferte sich auf 4660 Schiffe mit einer Gesammtladefähigkeit von 1,181,525 Register-Tonnen. Diese Zahl zeigt gegen das Vorjahr eine Abnahme von 118 Schiffen bei einer Zunahme von 10,261 Register-Tonnen. Von den 4660 Schiffen waren 4246 Segel- und 414 Dampfschiffe; gegen das Vorjahr 157 Segelschiffe weniger und 40 Dampfschiffe mehr. Seit 1872 hat die Abnahme von Segelschiffen 108, die Zunahme an Dampfschiffen 239 betragen. Bezüglich der einzelnen Provinzen bezw. Küstenstaaten stellt sich das Verhältniß zwischen den Dampf- und Segelschiffen besonders günstig für die Dampfschiffe bei den drei freien Städten, besonders ungünstig dagegen bei den Küstenstrecken der Provinz Hannover, dem Nordseegebiet von Schleswig-Holstein und den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Oldenburg. In letzterem war am 1. Januar 1881 überhaupt kein registrirtes Dampfschiff nachgewiesen. Von den gesammten Segelschiffen waren 1231 dreimastige, 2286 zweimastige und 729 einmastige. Wie schon vorstehend bemerkt, betrug die Abnahme des Bestandes an Segelschiffen 158; während die Vermehrung der Vollschiffe 7, der Schoonerbarken 1 und der dreimastigen Schooner 2, zusammen 10 Schiffe betrug, stellte sich die Verminderung an Barken auf 23, an Briggen auf 32, an Schoonerbriggen auf 20, an Schoonern auf 41, an Schoonergalioten auf 27, an Gaffelschoonern auf 6, an anderen zweimastigen Schiffen auf 16 und an einmastigen Schiffen auf 2, zusammen auf 167 Schiffe. Der Bestand am 1. Januar 1881 betrug 161 Vollschiffe, 960 Barken, 31 Schoonerbarken, 79 dreimastige Schooner, 462 Briggen, 190 Schoonerbriggen und Brigantinen, 571 Schooner, 351 Schoonergalioten, Galeassen und Galioten, 41 Gaffelschooner und Schmacken, 671 andere zweimastige Schiffe und 729 einmastige Schiffe, zusammen 4246 Segelschiffe.

— Nach dem am 24. Januar abgeschlossenen Fraktionsverzeichniß des Abgeordnetenhauses setzen sich gegenwärtig die Fraktionen derselben folgendermaßen zusammen: Die konservative Partei zählt 109 Mitglieder, das Zentrum 96, die nationalliberale Fraktion 84, die Freikonservative 49, die Fortschrittspartei 37, die Fraktion der Polen 19 Mitglieder. Zu keiner Fration zählen 35 Abgeordnete. Erledigt sind zur Zeit 4 Mandate (2. Wiesbadener, 1. Aachener, 5. Merseburger und 3. Düsseldorfer Wahlkreis).

— Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, habe der Kaiser dem Fürsten Bismarck für seine in der Sitzung des Reichstags vom 24. d. gehaltene Rede seinen besonderen Dank aussprechen lassen.

— Nachdem die schon seit längerer Zeit unter den Zöglingen des Kadettenhauses zu Potsdam grassirende Diphtheritis, welche in den letzten Tagen drei Opfer gefordert hat, von denen die Kadetten Bodo von Ramin und Willy Bonsac Anfangs dieser Woche, und gestern Kadett Spengel dieser bösartigen Krankheit erlegen sind, ist die Anstalt auf Befehl des Kaisers für unbestimmte Zeit geschlossen worden. Die Entlassung der gesund gebliebenen Kadetten nach der Heimath ist heute früh erfolgt, während diejenigen Zöglinge, welche von der Krankheit ergriffen sind, in der Anstalt zurückblieben.

— Im Abgeordnetenhause, wo man am Montag in die Arbeiten eintritt, wird man zunächst die erste Berathung der wichtigsten Vorlagen des Etats, der Eisenbahnentwürfe und der kirchenpolitischen Vorlage vornehmen, damit möglichst bald die Kommissionen ihre Thätigkeit beginnen können.

— Wie das „Deutsche Tageblatt" hört, ist der Vize-Präsident des Staatsministeriums v. Puttkamer zum Kapitular des Domstiftes in Naumburg ernannt worden.

— Während des Aufenthaltes der Madame Edmond Adam, der Missionarin Gambetta's, in Moskau erhielt dieselbe unter Anderem auch den Besuch des bekannten Panslavistenführers Aksakow. Zum Schluß einer ca. 2 Stunden währenden Unterhaltung ertheilte Herr Aksakow, wie das Ignatiew'sche Blatt „Nowoje Wremja" mittheilt, Madame folgenden Rath:

„Wenn Sie mit Deutschland kämpfen werden, so lassen sie den Deutschen nicht erst Zeit, Ihr Land zu betreten. Greifen Sie unbedingt selbst erst an und — der Sieg wird auf Ihrer Seite sein. Zwischen Ihnen und uns ist ein kolossaler Unterschied. Wir können jeden Feind so empfangen, wie wir Napoleon I. empfangen haben. Wir werden auf dem Wege Alles verbrennen und den Feind selbst vernichten; unsere hölzernen Städte thun uns nicht leid. Bei Ihnen aber und bei den Deutschen braucht der Feind sich nur einer Stadt zu nähern und ein Geschütz aufzufahren, und — die Schlüssel der Stadtthore sind in seinen Händen."

Also wird der „Nowoje Wremja" aus Moskau geschrieben. Wie unendlich richtig dieser famose Rath des Aksakow, bewies bereits der Beginn des Feldzuges 1870—71, bei welchem bekanntlich die Franzosen wirklich als die Ersten die feindliche, die deutsche Grenze überschritten, Saarbrücken okkupirten, und — genau 48 Stunden später, sich eben diese selbigen Okkupationstruppen total geschlagen, und bedeutend schneller wie sie gekommen, auf Nimmerwiedersehen rückwärts konzentrirten. Schade übrigens, daß es uns nicht vergönnt gewesen, das wohl etwas verdutzte Gesicht von Madame Adam beobachten zu können, als der Stratege Aksakow seinen wohlgemeinten Rath mit Beispielen aus der für die Vollblut-Französin schwerlich sehr angenehmen Kriegsgeschichte des Jahres 1812 belegte.

— Das französische Staatsbarometer zeigt plötzlich wieder auf „heiteres Wetter". Die Nachrichten stellen eine demnächstige Wendung zu Gunsten Gambetta's in Aussicht und versichern sogar, der „Diktator" werde mit einer nicht unerheblichen Majorität siegen, da der Bericht der Verfassungskommission einer keineswegs günstigen Aufnahme begegne. Es ist nicht gerade unwahrscheinlich, daß der papierne Krieg, der zwischen den beiden Hauptorganen Gambetta's und Grevy's ausgebrochen ist und von der tiefen Kluft zwischen beiden Staatsmännern zeugt, mit dieser Wendung in ursächlichem Zusammenhange steht. Gambetta's Leibblatt giebt zu verstehen, daß Grevy Alles gethan habe, um dem Ministerium die Lösung seiner Aufgabe unmöglich zu machen. Angriffe und Verleumdungen gegen den Ministerpräsidenten habe es täglich gebracht und namentlich das Schreckgespenst der Kammerauflösung an die Wand gemalt; es sei kostenfrei unter die Deputirten vertheilt worden und kein Mittel sei ihm schlecht genug gewesen, um dem Ministerium Schaden zuzufügen. Die Heftigkeit dieser Sprache läßt sich nur unter der allerdings sehr weit verbreiteten Annahme begreifen, daß Grevy hinter der 33er Kommission stecke und seinen Einfluß dazu aufwende, letztere zur Opposition gegen Gambetta's Ideen zu bewegen. Freilich widerspricht ein solches Intriguenspiel der geraden und gentlemännischen Natur des Präsidenten der Republik ganz und gar.

Vielleicht ist Gambetta darüber erbittert, daß Grevy sich bereits mit dem Gedanken vertraut zu machen begonnen hat, demnächst ein Ministerium Ferry, Freycinet, Leon Say zu bilden, für das viele Chancen vorhanden sind.

Der „Krach" ist leidlich überwunden, nachdem ein Pariser Bankierkonsortium sich entschlossen hat, der „Union générale", durch deren Sturz die Katastrophe zum Ausbruch kam, zur Hilfe zu eilen. Immerhin sind die Verluste kolossal. Man meint, daß sie die Höhe von 5 Milliarden erreichen — eine Schätzung, die jedoch wahrscheinlich an starker Uebertreibung leidet. Die Bilanz des 19. Januar allein ist geradezu erschreckend. Die Spekulation verlor an „Union générale" 300 Millionen, an Suezaktien gestern 70 Millionen, seit Beginn des Jahres nahe an 500 Millionen, an Oesterreichischer Länderbank 120 Millionen.

Die Börse macht einen geradezu unheimlichen Eindruck. Verstörte Gesichter auf allen Seiten, Flüche gegen Kontremine und hauptsächlich gegen ihren Führer, den Zuckerfabrikanten Lebaudy, erfüllen den Saal. Herrn Lebaudy, der seit zwei Tagen, aus Furcht, gelyncht zu werden, nicht an die Börse kommt, wird auch die Schuld an dem Fallimente seines Freundes Pamard zugeschrieben, der an 12 Tausend Suezaktien nahe an 10 Mill. Francs verlor und nunmehr, um seinen Engagements nachzukommen, gezwungen ist, seine blühenden Zuckerfabriken seinem guten Freunde Lebaudy, der inzwischen in der Kontremine Millionen gewonnen, zu verkaufen.

Ausland.

Petersburg, 22. Januar. Gegen Ende des vergangenen Jahres war eine Volkszählung in Petersburg angeordnet worden, die aber leider zur Karrikatur wurde, obschon die Stadt viele Tausend Rubel dafür ausgegeben hat. Trotzdem der zahlreichen Polizei die strengste Ausspionirung der Häuser und ihrer Insassen auferlegt worden war und obgleich dieselben Tag und Nacht von den gewöhnlich am Ausgange lungernden Dworniks (Hauswächtern) überwacht wurden, so fehlte es doch noch immer an zuverlässigen Angaben über die Bevölkerungsziffer. Nach monatelanger Vorbereitung wurden endlich die Zähllisten vertheilt und Tags darauf wieder eingesammelt, aber da eine Unmasse der Bewohner der Residenz weder lesen noch schreiben kann, so wimmelten die Listen von so vielen unsinnigen und mangelhaften Angaben, daß sie kaum Anspruch auf Richtigkeit erheben konnten. Ebenso verkehrt war es, daß, wie es in einigen ganzen Stadttheilen vorgekommen ist, einer einzigen Person die Abholung und Prüfung der Listen aus mehr

als 200 Wohnungen übertragen war. Es springt in die Augen, daß es unmöglich sein mußte, dies auszuführen; die nachträgliche Verifizirung hat vierzehn Tage und hier und da drei Wochen beansprucht, so daß die ganze Zählung als verfehlt zu betrachten und Zeit, Mühe und Geld weggeworfen ist, wenn man die beständige Fluktuation der Bevölkerung einer Millionenstadt bedenkt. Diese zum ersten Male nach ausländischem Muster vorgenommene Volkszählung beweist wiederum, daß hier leider gewöhnlich selbst die besten Intentionen der Behörden an jämmerlicher Ausführung scheitern. Die Zählung hat mancherlei sehr dunkle Schattenseiten der hiesigen Zustände allgemeiner bekannt gemacht; namentlich hat das am Obuchow-Prospekt bei dem Heumarkte belegene Haus des Fürsten Wäsemski der Presse überreiches Material zu einem Schauergemälde geliefert und macht sie sich keiner Uebertreibung schuldig, wenn sie dies ziemlich im Zentrum der prachtvollen Residenz liegende Gebäude, das, obgleich ein bedeutender Theil desselben auf polizeilichen Befehl leer steht, mehr als drei Tausend Miether beherbergt und dem Fürsten jährlich 78,000 Rubel Miethe einbringt, eine entsetzliche Pest- und Diebshöhle und Mördergrube nennt. In jener Stadtgegend liegen aber mehrere ganz ähnliche Gebäude, Spelunken des Lasters und der Demoralisation, wenn auch kleiner als dieses, das außer dem Hauptgebäude langgestreckte Seitenflügel und auf den Höfen riesige Quergebäude hat. Die Zimmer sind meist sehr klein, nur einige Ellen lang und breit, und doch sind darin 20—50 Menschen zusammengepfercht, deren Bettelarmuth jeder Beschreibung spottet. Die Ecken der Zimmer, sowie große Flächen der Wände sind mit Schimmel überzogen, aus den Wänden tropft das Wasser; in den Zimmern oder vielmehr in den Höhlen des gräßlichsten Elends giebt es nicht das geringste Hausgeräth, die mehrfach übereinandergestellten Schlafgerüste, in denen Männer, Frauen und Kinder die nothdürftigste Unterkunft finden, füllen den ganzen Raum aus, der von Schmutz starrt und Milliarden gewisser Insekten beherbergt. Die Luft in diesen Räumen, von denen manche ohne Fenster sind, ist pestilenzialisch. Der Schmutz in den Gängen und Höfen ist unbeschreiblich; die halsbrecherischen Treppen und endlosen Korridore sind beständig von einer schlammigen Schmutzdecke überzogen, da eine Reinigung kaum möglich ist, denn das ganze Haus ist von oben bis unten mit Feuchtigkeit durchdrungen. Man kann sich den im ganzen Hause herrschenden Gestank nicht vorstellen, in dem die bejammernswerthen Bewohner athmen. Der reiche Besitzer dieser Mietbskasernen, Fürst Wäsemski, giebt keinen Pfennig für die Instandsetzung dieser entsetzlichen Schlupfwinkel des Verbrechens und Elends aus; derselbe, ein achtzigjähriger Greis, lebt auf einem seiner Güter, in früheren Jahren wohnte er selbst in dem berüchtigten Hause, dessen einer Flügel damals prachtvoll hergerichtet war und seltsam von der ekelhaften Umgebung abstach. Er war stets taub für das Gestöhn und den Jammer des Elends, für die Stimme des eigenen Gewissens, für die Ausbrüche des Unwillens der öffentlichen Meinung. Man sollte meinen, daß die Behörden schon längst im Interesse des Gemeinwohls auf die Vernichtung dieses faulenden Geschwürs bestanden haben müßten, allein, echt russisch, die Polizei kümmert sich um diese Pesthöhle und Mördergrube nur, um sie gelegentlich nach Verbrechern und Nihilisten zu durchstöbern. Analogien zu diesen Zuständen finden sich leider viele auch auf anderem Gebiete hier zu Lande. (Trib.)

Paris, 25. Januar. Wir befinden uns am Vorabend der großen Schlacht, ohne daß die Ungewißheit des Schlußresultats geändert sei. Um kurz die Situation zu rekapituliren, stehen sich folgende zwei entgegengesetzte Propositionen gegenüber. Das Ministerium fordert formell eine Revision, die sich bestimmt auf eine Anzahl Artikel der konstitutionellen Gesetze beschränkt, und begreift hierunter den Wahlmodus der Kammer mit, für welchen sie die Einführung des Listenskrutiniums dem Kongresse vorschlagen will. Die Kommission fordert prinzipiell eine unbeschränkte Revision, hebt jedoch eine Anzahl Artikel mit ausdrücklichem Ausschluß des Wahlmodus hervor, für welche sie dem Ministerium die Befugniß einräumt, eine Revision von dem Kongreß zu verlangen. Gambetta wird die Vertrauensfrage für die Regierungsvorlage im Ganzen wie im Einzelnen stellen, also zurücktreten, wenn die Kammer ihm das Recht verweigert, die Frage des Listenskrutiniums vor den Kongreß zu bringen, indem sie die Artikel über den Wahlmodus der Kammer von der Revision ausschließt. Die Gambettistische Presse fährt fort zu betonen, daß die Kammer sich mit der eventuellen Zustimmung zur Revision jener Artikel noch keineswegs definitiv für das Listenskrutinium engagire. Die Gegner erwidern, das sei eine Falle, da die Kammer moralisch doch gebunden sei, andererseits aber Gambetta im Kongreß mit Hülfe des Senats sicher sein würde, das Listenskrutinium durchzubringen. Daher beschwören sie die Deputirten, sich nicht fangen zu lassen. Uebrigens veröffentlichen Gambettas Organe Zustimmungsadressen aus der Provinz an Gambetta und Briefe von Wählern an Deputirte mit der Aufforderung, Gambetta zu unterstützen. Auch nützt man das offiziöse schroffe Dementi des Journals „La Paix“, als angeblichen Organs des Elysee, aus. Die Gambettisten insinuiren, Grevy hätte dasselbe persönlich redigirt, um allen Zweideutigkeiten ein Ende zu machen, als wünsche und befördere er Gambettas Sturz. Mehrfach wird auch an allen möglichen, doch ziemlich chimärischen Vermittelungsprojekten gearbeitet. Unter solchen Umständen eröffnet sich morgen die entscheidende Debatte, für deren siegreichen Ausgang Gambetta immer noch manche Chancen hat.

Washington, 22. Januar. In der heutigen Verhandlung ließ sich Guiteau auf einem Stuhle auf dem Platze nieder, wo in der Regel die Zeugen verhört werden, und begann seine Vertheidigungsrede zu verlesen, nachdem er vorausgeschickt, daß er besser sprechen könne, wenn er sitze, und daß er sich nicht fürchte, niedergeschossen zu werden. Nach einigen einleitenden Bemerkungen, im Verlauf welcher er behauptete, daß er am 2. Juli nicht bei gesundem Verstande gewesen, wiederholte er die während seines Prozesses häufig abgegebenen Erklärungen. Die jüngste Entscheidung des New-Yorker Appellhofes, sagte er, wäre eine besondere Schickung der Vorsehung zu seinen Gunsten und er bat die Geschworenen, dieselbe in reifliche Erwägung zu ziehen. Bei den Worten: „Ich habe stets Gott dem Herrn gedient“ brach Guiteau zusammen und begann zu schluchzen. Er vergrub sein Gesicht einige Sekunden in ein Taschentuch und wischte sich die Augen. Dann begann er wieder zu lesen. Einige Zuhörer behaupten, daß die Rührung eine erkünstelte war. Frau Scoville, die Schwester des Angeklagten, weinte einige Augenblick bitterlich. Im weiteren Verlaufe seines Vortrages verlor Guiteau seine Niedergeschlagenheit und machte sogar oratorische Versuche. Seine Schilderung des Mordanfalles auf Präsident Garfield verlas er mit theatralischem Effekt. Zuweilen schloß er seine Augen oder schlug sie himmelwärts auf. Dabei beugte er seinen Körper rückwärts und vorwärts, sprach bald im Flüstertone, bald mit erhobener Stimme. Er sagte den Geschworenen, daß, so sicher ein Gott im Himmel wäre, die Nation nicht dulden werde, daß ihm ein Haar seines Hauptes gekrümmt werde. Er schloß: „Sie können meinen Leib in das Grab legen, allein es wird ein Tag der Abrechnung kommen.“ Die Verhandlung wurde dann vertagt. Am Montag beginnt der Klageanwalt Porter seine Schlußreplik.

Provinzielles.

Stettin, 27. Januar. Das Recht des Besitzers einer von einem Anderen beschädigten Sache auf Entschädigung seitens des Beschädigten steht nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, I. Hülfssenats, vom 6. Dezember v. J., im Geltungsbereich des Preußischen Allgemeinen Landrechts an sich nur Demjenigen zu, welcher den Schaden an seinem Vermögen erlitten hat, also dem Eigenthümer der beschädigten Sache, auch dem vollständigen Besitzer derselben, welcher die Sache zur Benutzung hat, nicht aber dem Verwahrer der Sache. Dieser letztere hat einen Ersatzanspruch nur insoweit, als er Demjenigen, für den er die Sache verwahrt, für den Werth derselben bei einer Vernichtung oder Verletzung derselben aufkommen muß.

— Wegen einfachen Bankerotts wird nach § 210 Nr. 2, 3 Konkurs-Ordnung der Kaufmann, welcher seine Zahlungen eingestellt, bestraft, wenn er seine Handelsbücher so unordentlich geführt hat, daß sie keine Uebersicht seines Vermögenszustandes gewähren, oder es unterlassen hat, die Bilanz seines Vermögens in der vom Handelsgesetzbuch vorgeschriebenen Zeit zu ziehen. Fällt solche Nachlässigkeit einem reichen Kaufmann zur Last, so hat sich Niemand darum zu kümmern; das öffentliche Interesse tritt erst ein, wenn der Kaufmann durch Zahlungseinstellung seine Gläubiger schädigt. Wegen schlechter Buchführung wird also nur der Kaufmann bestraft, sobald er seine Zahlungen einstellt. Hat ein Kaufmann in früherer Zeit, als er noch in guten Verhältnissen war, nachlässig seine Bücher geführt, so kann ihm das nicht angerechnet werden, wenn es mit der späteren Zahlungseinstellung außer Verbindung steht. Hierauf beruht es, wenn das Reichsgericht (U. v. 21. Novbr. v. J.) ausgeführt hat: Zur Anwendung des Strafgesetzes im § 210 Nr. 2, 3 der Konkurs-Ordnung ist erforderlich, daß der Mangel einer Uebersicht des Vermögensstandes zufolge unordentlicher Buchführung mit der Zahlungseinstellung zeitlich zusammentrifft, wenn auch ein Kausalzusammenhang zwischen beiden Faktoren (Zahlungseinstellung und unordentliche Buchführung) nicht erforderlich ist.

— In Eisenbahnkreisen geht man damit um, für das reisende Publikum eine Erleichterung zu schaffen, welche gewiß freudigen Beifall finden wird. Bisher war es eine sehr verdrießliche Unbequemlichkeit, wenn man am Orte der Abreise nicht direkte Billets bis zum Endpunkte der Reise erhalten konnte und in Folge dessen gezwungen war, eine Umexpedition des Gepäcks in vielleicht sehr gering bemessener Aufenthaltszeit vorzunehmen. Nicht selten wurde dadurch der Anschluß eines Zuges versäumt. Künftig wird sich alle diese Unruhe vermeiden lassen. Das einzuschlagende Verfahren ist ein sehr einfaches. Man hat auf der Abgangsstation nur nöthig, dem Stationsvorstand anzugeben, nach welcher Bestimmungsstation und in welcher Wagenklasse man zu reisen beabsichtigt. Ist Gepäck vorhanden, so sind dem Stationsvorstand auch noch die Anzahl der Stücke und das Gewicht derselben mitzutheilen. Der Letztere bezeichnet darauf dem Reisenden die geeignetste Station zur Umexpedition, bis zu welcher zunächst die Billetlösung und Gepäckexpedition stattzufinden hat, und giebt dann die gemachten Angaben der betreffenden Station telegraphisch auf. Alles Weitere übernimmt die Bahnverwaltung. Auf der Umexpeditionsstation werden die neuen Billets und Gepäckscheine bereit gehalten und, wenn irgend thunlich, an das Kupee gebracht. Letzteres soll namentlich dann immer geschehen, wenn der Aufenthalt des Zuges auf den Unterwegsstationen nur ein kurzer ist. Für die Mehrleistungen, welche der Eisenbahnverwaltung aus diesem Verfahren erwachsen, hat der Passagier eine Extragebühr von 50 Pfg. zu entrichten, wogegen für das abzulassende Telegramm nichts zu bezahlen ist. Diese Gebühr ist um so unerheblicher, als dieselbe so ziemlich auch dann für die Gepäckträger anzuwenden war, wenn die Umexpedition früher selbst besorgt wurde.

— Die Leiche des Fleischermeisters Nickels, der seit Anfang dieses Monats vermißt wird, wurde gestern in der Oder aufgefunden.

Konzert.

Unter Mitwirkung des Schütz'schen Musikvereins wie einer als vortreffliche Altistin hier allgemein bekannten Dilettantin hatte Herr Rob. Seidel, dem für vorgestern (Mittwoch) die Kapelle des Königs-Regiments unterstellt war, ein Symphonie-Konzert veranstaltet, dem leider nur ein spärliches Publikum beiwohnte — wahrscheinlich eine Folge ungenügender Publikationen und sit venia verbo Reklamen! Es war uns leider in Folge anderweitiger Beschäftigung nicht möglich gewesen, der Aufführung der Symphonie (op. 68) in C-moll von Johannes Brahms beiwohnen zu können, weshalb wir uns über jenes Werk wie dessen Ausführung von Seiten der Kapelle des Königsregiments kein Urtheil anmaßen können. Die interessante Ouvertüre von Albert Dietrich „Normannenfahrt“ wie der reizende Joh. Herbeck'sche Chor mit Orchester „Waldszene“ waren Repititionen, fanden aber trotzdem oder gerade deshalb allgemeinen Beifall. Hochinteressant war die Brahms'sche Rhapsodie für eine Altstimme mit Männerchor (op. 53), die ein Fragment aus Göthe's Harzreise im Winter, „Aber abseits, wer ist's? ꝛc.“ verherrlicht. Die markige Stimme der Altistin, die die beiden ersten Strophen des Textes allein zu singen hatte, zeigte sich ihrer Aufgabe voll gewachsen. Von großartiger Wirkung ist die Schlußstrophe, die vom Männerchor und der Altistin gemeinschaftlich ausgeführt wird. Herr Seidel zeigte sich als Dirigent sämmtlicher Piecen und bekundete seine von uns wiederholt gerühmten Vorzüge als feinfühliger, talentvoller und strebsamer Musikkünstler.

— An demselben Abend und zur gleichen Zeit trat die bei unseren Lesern von ihrer Thätigkeit an unserem Stadt-Theater her noch in guter Erinnerung stehende, seit einigen Jahren hier als gesuchte Gesangslehrerin lebende Sängerin Frau Schröder-Chalubka mit ihren Schülerinnen in einem ersten Konzert an die Oeffentlichkeit. Das Konzert, dem bekannte und beliebte hiesige Künstler durch eingelegte Vorträge interessante Abwechselung boten, fand in dem sogenannten „Neuen Konzert-Saal“, Breitestraße 28 statt. Das uns bisher fremd gewesene Lokal empfiehlt sich zur Abhaltung kleinerer Familienfeste ungemein, es macht einen eleganten und freundlichen Eindruck. Der Saal faßte gestern wohl über 200 Menschen, die auf Einladung herbei gekommen waren, um die begabte Lehrerin in ihren Schülerinnen zu bewundern. Wir hatten nur die 9 ersten Nummern des 26 verschiedene Piecen aufweisenden Programms zu hören das Vergnügen und anerkennen gern, daß wir mit dem Gebotenen in jeder Weise voll zufrieden waren. Stimme kann die Lehrerin ihren Schülerinnen nicht geben, aber Methode, und hatte bei vielen Damen für die erste Mutter Natur in freigiebigster Weise Sorge getragen, so hatte für die letzte Frau Schröder-Chalubka bei allen gesorgt. Klare Aussprache und prächtig nüanzirter, oft echt dramatischer Vortrag, der häufig die Lehrerin als der Bühne entstammend verrieth, zeichnete sich in den verschieden werthvollen Leistungen gleich vortheilhaft aus. Wir bedauern, nicht noch den 2. Theil vernommen zu haben, hoffen aber, Frau Schröder-Chalubka wird in dem gelungenen ersten Versuch den Antrieb zu baldigen Erneuerungen gefunden haben.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Neue Verträge.“ Lustsp. 4 Akten.

Vermischtes.

— Ein Apparat um Schiffe durch Elektrizität zu steuern, ist kürzlich nach dem amerikanischen Techniker, von W. F. King in Edinburg erfunden und auf einem Dampfer, welcher zwischen London und Glasgow fährt, versuchsweise zur Anwendung gekommen. Er ersetzt den Steuermann und bewirkt, daß der Kompaß selbst das Schiff steuert. Zu diesem Zwecke ist die Kompaßnadel mit dem Index versehen, welcher für den rechten Kurs einzustellen ist; um einen Grad vom rechten Kurs entfernt befinden sich zwei Kontaktstücke, von denen jedes mit einem elektrischen Element verbunden ist. Sobald das Schiff um einen Grad von seinem rechten Kurse abweicht, kommt der Index mit einer der beiden Kontakte in Berührung, so daß ein Stromkreis — in der einen oder anderen Richtung — geschlossen wird. Dieser elektrische Strom setzt einen hydraulischen Apparat in Thätigkeit, welcher das eigentliche Steuer regiert. — Wenn der Apparat sich auch bei stürmischem Wetter bewährt, so wird er wahrscheinlich auf vielen Schiffen eingeführt werden.

Chemnitz, 23. Januar. (Schließung einer Kirche.) Der Fall, daß die Benutzung einer Kirche seitens der weltlichen Obrigkeit untersagt wird, dürfte selten vorkommen. Hier hat er sich jetzt mit der Nikolaikirche ereignet. Bereits im vorigen Jahre ist die große Baufälligkeit dieser alten Kirche konstatirt und ist der Kirchenvorstand seitens des Stadtraths bedeutet worden, gewisse Sicherheitsmaßregeln zu treffen, welche zur Vermeidung einer Katastrophe nöthig erschienen. Der Kirchenvorstand hat nun jetzt erklärt, daß er sich außer Stande befinde, die geforderten Sicherungsmaßregeln auszuführen, weil selbst diese in einem von ihm eingeholten technischen Gutachten nicht als ausreichend bezeichnet würden, um die nicht zu verkennende Gefahr zu beseitigen; vielmehr sei er in die Berathung der Frage eines Neubaues eingetreten. Mit Rücksicht hierauf hat der Stadtrath von Obrigkeitswegen die Schließung der Kirche verfügt und deren baldige Abtragung angeordnet.

— Ein Prozeß, durch Gänse entschieden, gehört auch wohl zu den Seltenheiten. Bei Baltimore war jüngst eine Heerde Gänse gestohlen worden. Der Nachbar, welcher den Dieb abgegeben, behauptete, die Gänse seien sein eigen, und, da dieselben ebenso wie die wirklich ihm gehörigen gänzlich weiß waren und keinerlei Abzeichen trugen, so ließ sich ein Gegenbeweis gegen seine Behauptung in keiner Weise erbringen. Da hatte der Richter Squire Talbott eine ingeniöse Idee. Er begab sich mit den streitenden Parteien zu dem Stall des Angeklagten, hieß diesen die Thür aufsperren und die Gänse frei lassen und warte dann, wohin die Gänse ihren Weg nehmen würden. Diese „zweibeinigen, ungerupften“ Zeugen machten sich zunächst über das Gras links und rechts am Wege. Dann wanderten sie schreiend und flügelschlagend Feld aus, Feld ein — der hohe Gerichtshof mit sammt den Parteien hinterdrein. Schließlich aber zogen sie vor das zugesperrte Hofthor des Bestohlenen und erhoben ein sehr energisches Geschrei um Einlaß. Man sperrte das Thor auf, die Gänse marschirten geradewegs auf ihren alten Stall los und machten sich's bequem. — Der Prozeß war entschieden, der Gänsedieb wagte nicht mehr zu leugnen.

Telegraphische Depeschen.

Halle 26. Januar. Bei der heute im 5. Merseburgischen Wahlkreise (Mansfelder See- und Gebirgskreis) stattgehabten Nachwahl zum Abgeordnetenhause an Stelle des Abg. Leuschner (freikons.), welcher das Mandat niedergelegt hatte, erhielt Berghauptmann Huyssen (freikons.) 205, Westphal 143 Stimmen.

Haag, 25. Januar. Die zweite Kammer nahm mit 39 gegen 31 Stimmen folgende Motion an: In Erwägung, daß eine Fortsetzung der Berathungen bezüglich des Handelsvertrags mit Frankreich unter den gegenwärtigen Umständen nicht wünschenswerth ist, vertagt die Kammer die Berathungen und geht zur Tagesordnung über.

Paris, 26. Januar. Die zweite Kammer hat den vom Justizminister Abeken zu persönlichen Zulagen an richterliche Beamte geforderten Betrag abgelehnt.

Petersburg, 26. Januar. Dem „Golos“ wird aus Tiflis vom 25. d. gemeldet: Entgegen der Behauptung englischer Blätter, daß die Besatzung von Aschabad 8000 Mann betrage, berichtet General Rohrberg, daß die Besatzung bedeutend geringer sei, als sie im Frühjahr 1881 bei Eroberung der Stadt gewesen. Auch die Nachricht englischer Bläter über das Vorrücken russischer Truppen gegen Merw wird als unbegründet bezeichnet. In der Nähe von Aschabad ist ein unbedeutender Posten errichtet, von dem aus die Voruntersuchungen für die zwischen Kisil Arwat, Aschabad und den Schorochanskischen Provinzen zu bauende Kronstraße ausgeführt werden. General Rohrberg ist heute nach Petersburg abgereist.

Petersburg, 26. Januar. Das „Journal de St. Petersbourg“ findet die Weigerung des russischen Botschafters in London, die Petition zu Gunsten der russischen Juden an ihre Adresse zu befördern, natürlich. Es sei nicht gebräuchlich, sich in die innere Gesetzgebung eines anderen Landes einzumischen. Das große in London zu Gunsten der Juden in Rußland projektirte Meeting, wie auch die Petition seien desselben Ursprungs à la Beaconsfield und mehr eine antirussische als eine Kundgebung der Philanthropie. Es handle sich darum, mittelst dieser Agitation gegen die russische Intoleranz Bresche zu legen in das Kabinet Gladstone. Die englische Opposition halte den Augenblick für günstig, um dem Ministerium Verlegenheiten zu bereiten.

Rom 25. Januar. Um die Immobilisirung der italienischen Konsols zu erleichtern, hat die Regierung die Taxen für die Operationen zur Umwandlung von Renten auf den Inhaber in auf den Namen lautende aufgehoben.

London, 25. Januar. Eine Deputation des Dubliner Gemeinderaths machte am Dienstag dem Vizekönig in der Dubliner Burg ihre Aufwartung, um eine Bittschrift zu Gunsten der Begnadigung Verdächtiger zu überreichen. Der Vizekönig empfing die Deputation kalt und erklärte, die Bitte nicht erfüllen zu können. Derselbe verweigerte auch die Erlaubniß, daß die Vertreter des Dubliner Gemeinderaths Parnell und Dillon das Ehrenbürger-Diplom im Gefängniß überreichen.

Die Admiralität ordnete an, daß künftig keine neue chemische Mischung den Schiffen der Marine geliefert werden soll, ohne vorher sorgfältiger Analyse unterzogen zu sein.

London, 26. Januar. General Forgemol ist zum Oberbefehlshaber des Expeditionskorps in Tunis ernannt worden.

London 26. Januar. Gestern hat ein weiteres Regiment Marschordre nach Irland erhalten.

Wie die „Times“ erfährt, hat die Regierung den Ankauf der Telephonleitungen beschlossen.

Washington 25. Januar. Prozeß Guiteau. Nach der heutigen ein und ein halbstündigen Rede des Richters Burant, in welcher er auf das Eingehendste die Gesetzesbestimmungen über das in Frage stehende Verbrechen auseinandersetzte und die Zeugenaussagen für und wider den Angeklagten hervorhob, zogen sich die Geschworenen zurück. Nach mehr als einstündiger Berathung kehrten sie zurück, um das Verdikt abzugeben, durch welches Guiteau der Ermordung des Präsidenten Garfield schuldig befunden wird.